Zum Gedenken an

Richard Göbel

* 26. April 1913 in Oberhausen-Osterfeld
† 27. April 1945 in den Kämpfen um Berlin

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von
Thomas Göbel

Denn unser keiner lebt ihm selber,
und keiner stirbt ihm selber.
Leben wir, so leben wir dem Herrn,
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn
Darum wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn[1]

Römer 14, V 7-8

Lebenslauf (Rekonstruiert)

Als Richard Göbel am 27. April 1945, einen Tag nach Vollendung seines 32. Geburtstages, am Großen Zoobunker in der Berliner Innenstadt durch Granatsplitter tödlich getroffen wurde, lag das tausendjährige Reich schon in Schutt und Asche. Identifiziert wurde er nicht anhand seiner Erkennungsmarke, sondern durch seine Taschenbibel, die er seit Studentenzeiten immer bei sich trug. Die Inschrift lautete: Richard Göbel, Sommersemester 1937, Theologische Hochschule Bethel. Bestattet wurde er zunächst mit elf weiteren Soldaten in einem Grab auf dem Behelfsfriedhof vor dem Eingang des Zoobunkers. Erst im Frühjahr 1946 erhielten seine Eltern und seine Frau Herta Nachricht von seinem Tod. Solange hatte es in den Nachkriegswirren gedauert, bis das Bezirksamt Berlin-Tiergarten über die Theologische Hochschule Bethel die Heimatanschrift Richard Göbels ermitteln konnte.

Geboren wurde Richard Göbel im letzten Friedensjahr des alten Kaiserreiches. Seine Lebensspanne umfasst die Jahrzehnte zweier Weltkriege, den Ruhrkampf, das Scheitern der Weimarer Republik und den Aufstieg und Fall des Nationalsozialismus. Als er 18 Monate alt war, musste sein Vater, Angestellter in der Hauptverwaltung der Gutehoffnungshütte (GHH) in Oberhausen, als Infanterist des Landwehr Infanterie Regiments 9 in den Ersten Weltkrieg ziehen. Richard sollte seinen Vater Heinrich Johann bis Anfang 1919 nicht mehr sehen. Im Abschiedsbrief an seinen Sohn schrieb er am 2. August 1914: »Es wird uns unendlich schwer uns voneinander zu trennen, nicht weniger schwer wird es mir um Dich, mein lieber kleiner Richard. Du weißt jetzt noch nichts davon und wir können es Dir auch noch nicht verständlich machen, welcher Schmerz durch unsere Seele zieht und schon immer in den Tagen auf uns gelastet hat. Du bist bisher ein großer Teil unserer Freude gewesen und wirst es, wenn Du größer und brav bist und wenn es Gottes Wille sein sollte, dass wir siegreich und gesund zurückkommen sollten auch späterhin sein. (…) Wenn Du sonst nichts anderes tun kannst, um Dich und anderen zu helfen, dann bete, ja wenn Du wie ein kindlich gläubiger Beter werden könntest und würdest, das soll unser Gebet sein für Dich. Und nun mein lieber kleiner Richard: ‚Lebe wohl, der Herr

Foto auf der Titelseite: Richard Göbel 1938

[1] Aus der Traueranzeige nach der Umbettung Richard Göbels Urne auf das Familiengrab am 7. Juli 1946.

behüte und segne Dich, der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Der Herr behüte Deine Seele.'«[2]

Richards Eltern waren beide im Sinne der Erweckungsbewegung des Minden-Ravensberger Landes erzogen worden. Das Elternhaus war deutsch-national und kaisertreu, Richard war zeitlebens auf seine westfälischen Wurzeln stolz. Nach dem Besuch des Reform-Realgymnasiums in Oberhausen und der Ableistung des Arbeitsdienstes bei der RAD Abteilung 1/173 entschied sich Richard für ein Studium der Evangelischen Theologie, das er im März 1935 in Münster begann. Hier in Münster trafen sich seine Lebenslinien mit Kommilitonen, die früh gegen das staatlich gelenkte Hochschulsystem opponierten. Das Hamann-Stift in Münster, nahe der Lamberti-Kirche, war ein Hort der Reaktion, was auch der Gestapo früh auffiel. Nach dem Aufruhr im Zuge der sogenannten Ersatzveranstaltungen der Bekennenden Kirche, wurden ca. 15 Studenten mit Verweisen belegt, mindestens einer der Gruppe [Fritz Depke] wurde relegiert. 1937 wechselte Richard Göbel mit einigen anderen Münsteraner Studenten an die Theologische Hochschule in Bethel. Im September 1938 kam er in den Semesterferien, während er als Werkstudent in der Betriebswerkstatt der GHH in Oberhausen-Sterkrade arbeitete, mit dem Regime in direkten Konflikt. Der September 1938 war die Zeit der Sudetenkrise und des weiter schwelenden Kirchenkampfes (Inhaftierung Niemöller). Der Radioübertragung der Rede Hitlers aus dem Berliner Sportpalast lauschte auch die versammelte Arbeiterschaft der GHH-Betriebswerkstatt Sterkrade. Die sinngemäße Äußerung Richard Göbels »der Führer lügt, dass Geistliche hetzen würden« und »Rosenberg[3] ist ein Fantast« brachten ihm nach Verhaftung, Gestapo Verhör und Verurteilung vom Sondergericht Düsseldorf eine Haftstrafe von »nur« drei Monaten ein. Im Frühjahr 1939 schrieb er sich schließlich an der Philipps-Universität in Marburg für Evangelische Theologie ein. Dies klappte jedoch nur, da er seine Haft und die dazugehörigen Gründe zunächst verschwieg. Das Zusammenspiel des nationalsozialistischen Staates und der Gestapo mit den Hochschulen in Münster und Marburg klappte jedoch zielführend. Er wurde folglich mit einer Relegation belegt und vom Studium an allen deutschen Hochschulen ausgeschlossen.

Richard Göbel besuchte anschließend noch die (schon illegalen) theologischen Hochschulen in Berlin und Wuppertal-Barmen, ehe er im Frühjahr 1940 zur Luftwaffe eingezogen wurde. Von 1940 bis Ende 1944 war er bei der Flakartillerie, seit 1942 als Geschützführer eines 8,8cm-Geschützes. Die Einheiten, in denen er eingesetzt war, waren zum Schutz der deutschen Städte im Luftkrieg in Bremen (3./111), Nürnberg (6./634) und Bayreuth (6217 z.b.V.) stationiert. Ab dem Februar 1943, geschuldet der Niederlage bei Stalingrad, wurden an der Heimatfront eingesetzte Flaksoldaten zunehmend durch 16- und 17-jährige Schüler der örtlichen Gymnasien und Oberschulen für Jungen ersetzt. Richard Göbel blieb als Unteroffizier in den jeweiligen Flakbatterien und wurde als

[2] Brief von Johann Heinrich Göbel an seinen Sohn Richard vom 2.8.1914. Original im Besitz des Verfassers.
[3] Alfred Rosenberg, Chefideologe der NSDAP; hingerichtet 1946 in Nürnberg.

Luftwaffenhelferbetreuer eingesetzt. Er hatte damit also die wichtige Aufgabe, die vom Elternhaus getrennten Jugendlichen fürsorglich zu betreuen. Ein Zeitzeuge beschrieb ihn 2006 rückblickend folgendermaßen: »Im Unteroffizierskorps war er eine Ausnahmeerscheinung und unterschied sich wohltuend von seinen Kollegen, die mehrheitlich meinten, sie müßten die ihnen gegebene Macht an den Gymnasiasten demonstrieren. Uns Jugendlichen gegenüber war ihr Großvater verständnisvoll, wohlwollend und gütig. Man hat gespürt, dass er nicht Hitler sondern einem anderen dient. Dies hat auf uns positiv gewirkt, hat es uns doch gezeigt, dass es in unserem Land auch Menschen gibt, die nicht hinter der Hakenkreuzfahne herlaufen.«[4] Ende Juli 1942 folgte die Heirat mit seiner langjährigen Jugendfreundin Herta Bick aus Porta Westfalica. Im März 1943 kam sein einziges Kind, sein Sohn Dieter, auf die Welt.

Der Ende 1944 zunehmenden Auflösung der Luftwaffe konnte sich auch Richard Göbel nicht entziehen. Mit anderen Luftwaffensoldaten landete er Anfang Februar 1945 in einer Festungs-PAK Einheit[5] der Infanterie, die im März 1945 aus der Lüneburger Heide in den Süden Berlins (Stadtteile Britz/Buckow) verlegt wurde. Vermutlich vorgesehen am äußeren Verteidigungsring der Reichshauptstadt, dort geplant zur sinnlosen Panzerabwehr im Erdkampf gegen die von der Oder angreifenden Einheiten der Roten Armee. Eines der zentralen operativen Ziele der Roten Armee beim Stoß auf Berlin war die schnelle Einnahme des Flughafens Tempelhof über den – so vermuteten die Sowjets zu recht – sich Nazi-Größen aus der sterbenden Stadt absetzen würden. In genau diesem Stoßkeil lag auch Richards Einheit, die bereits am 23. April 1945 durch Einheiten mit Gardestatus (General Tschuikow) überrannt wurde.[6] Der Unteroffizier Richard Göbel muss es trotzdem bis in die Innenstadt geschafft haben, wo auch er schließlich sein Leben lassen musste. So wie er in seinem letzten, noch erhaltenen Brief am 10. Februar 1945 aus Fallingbostel in der Lüneburger Heide, nach einer Abendmahlsfeier für Wehrmachtsangehörige, geschrieben hatte: »(…) Nun geht es an die Front! Ein neuer Abschnitt im Soldatenleben beginnt! Er ist auch bedeutsam fürs ganze Leben. Wie, was, wo, wohin stehen bei Gott!«[7]

Student an der Universität Münster 1935-1937

Genau zehn Jahre vorher, im März 1935, war Richard zum Studium der Evangelischen Theologie an die Universität Münster gekommen. Er wohnte zunächst in der Wankelgasse 3 zur Untermiete bei den Geschwistern Liehr. Die Liehrs, zwei unverheiratete Schwestern, waren nicht ohne Stolz, den

[4] Zeitzeugen-Interview mit einem ehemaligen Luftwaffenhelfer der Flakbatterie 6217 z.b.V.
[5] PAK: Abkürzung für Panzerabwehr Kanone. Festungs-PAK Ausbildungs- und Ersatzeinheit 101, Zug »Spernat«; aufgestellt in Fallingbostel bei Munster-Lager.
[6] Bericht eines Soldaten des Festungs-PAK-Zuges »Spernat« nach Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft in einem aus dem Jahr 1950 stammenden Schreiben. Kopie im Besitz des Verfassers.
[7] Richard Göbel am 10.2.1945 an seine Eltern und seine Geschwister. Original im Besitz des Verfassers.

Heimatdichter Herman Löns aus seiner Münsteraner Zeit (1884-1890) noch persönlich gekannt zu haben. Jedenfalls bekam Richard Göbel im März 1935 schon zu spüren, dass das Studium an einer Hochschule bereits gewissen Staatsinteressen diente. Erst nach einem persönlichen Vorstellungsgespräch beim Rektor bekam er »grünes Licht«. Die kirchlichen Lehrstühle, nicht nur in Münster, standen schon voll im Spannungsfeld der Auswirkungen des beginnenden Kirchenkampfes. Der alles beherrschende Protagonist der evangelisch-wissenschaftlichen Theologie jener Zeit war Karl Barth, später einer der führenden geistigen Väter des Widerstandes der Bekennenden Kirche (BK). Erst durch seine Intervention fand die Evangelische Kirche mit der Erklärung von Barmen 1934 die Basis ihrer späteren kirchenpolitischen Opposition. In der theologischen Forschung jener Zeit gab es wichtige Themen, die die Stellung zum Nationalsozialismus versuchten klarzustellen. Dazu gehörte insbesondere die Frage nach dem Stellenwert des Alten Testaments für das Christentum.[8] Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat kam es natürlich auch zu Spannungen zwischen den Professoren an staatlichen Hochschulen und verschiedenen Reichsministerien. Eben jener Karl Barth war 1925 von der Universität Göttingen nach Münster berufen worden und von dort nach Bonn gegangen. Er hatte sich früh mit schneidender Schärfe gegen jedes Führerprinzip gewandt: »Das Führungsprinzip ist barer Unsinn. Wer etwas anderes sagt, der weiß nicht, wovon er redet.«[9] Der unausweichlichen Suspendierung Barths in Bonn folgten im März 1935 noch die Versetzung der Kirchengeschichtler Ernst Wolf und Wilhelm Goeters. Goeters, Professor für Kirchengeschichte, seit 1913 in Bonn, wurde 1935 nach Münster versetzt. Im gleichen Jahr folgte ihm der Neutestamentler und Systematiker Hans Emil Weber, der ebenfalls von Bonn nach Münster strafversetzt wurde.[10]

Die WWU als »Bekenntnisfakultät«

In der so zur »Bekenntnisfakultät« aufgewerteten Universität Münster belegte nun Richard Göbel im April 1935 die Erstsemester-Vorlesungen von Goeters und Weber. Zu Beginn des Semesters wurden in allen Kollegs, in denen zur Bekenntnis-Synode gehörende Theologen und Philologen vermutet werden konnten, vor Beginn der Vorlesungen Aufrufe verlesen. In diesen Aufrufen mussten sich die evangelischen Studenten, die sich zur Vereinigten

[8] Rendtorff, Trutz, Das Wissenschaftsverständnis der Theologie im »Dritten Reich«, in: Siegele-Wenschkewitz, Leonore/Nicolaisen, Carsten (Hrsg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte B 18), Göttingen 1993, S. 19-43, hier Seite 29ff.

[9] Barth, Karl, Theologische Existenz heute!, 1933, in: Karl Barth. Gesamtausgabe, Bd. 49: Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, Zürich 2014, S. 271-363, hier S. 312.

[10] Aschermann, Hartmut/Schneider, Wolfgang, Studium im Auftrag der Kirche. Die Anfänge der Kirchlichen Hochschule Wuppertal 1935 bis 1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 83), Köln 1985, S. 30; Kuropka, Joachim, Meldungen aus Münster 1924-1944. Geheime und vertrauliche Berichte von Polizei, Gestapo, NSDAP und ihren Gliederungen, staatlicher Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Wehrmacht über die politische und gesellschaftliche Situation in Münster, Münster 1992, S. 605.

Kirchenleitung (VKL), zu Barmen und Dahlem, also zur BK, bekannten, melden. Der deutsch-christlich orientierte Dekan der Fakultät D. Friedrich Wilhelm Schmidt, ließ den Studenten eine Warnung zukommen, dass er kirchenpolitische Tätigkeiten innerhalb des Universitätsgeländes nicht dulden werde und drohte bei Zuwiderhandlung mit einer Anzeige beim Ministerium. Anfang Mai zählte die Bekenntnisgemeinde der Universität wohl ca. 110 Studenten, von den insgesamt 200 an der Evangelischen-Theologischen Fakultät eingeschriebenen Studenten. Am 8. April sprach lic. Schümer auf einer Versammlung der Bekenntnisgemeinde Münster über Alfred Rosenbergs Mythus.[11] Ebenfalls vor Semesterbeginn hatte der Student Erich Sander[12] von der Münsterischen BK-Studentengemeinde mit Pfarrer Karl Lücking, dem Stellvertreter des Präses der Landeskirche der Altpreußischen Union (APU), D. Karl Koch, Kontakt aufgenommen um zu klären, wie man BK-Studenten Ersatzveranstaltungen anbieten könne, wenn Vorlesungen deutsch-christlich orientierter Professoren nicht weiter besucht werden sollten. Parallel wurde mit der Bildung von Arbeitskreisen unter der jeweiligen Leitung eines Gruppenleiters begonnen.[13]

Der Kirchenkampf entbrannte schließlich an einer einfachen Frage: Soll man einer vom NS-Staat legitimierten Kirchenbehörde Gehorsam leisten? Es ist zeitgeschichtlich wichtig zu verstehen und nicht unerheblich, dass sich der Kampf der BK nicht primär gegen den nationalsozialistischen Staat oder die NSDAP richtete. Ihr Kampf richtete sich nahezu ausschließlich gegen deutsch-christliche Forderungen und Personen sowie staatliche Stellen, die in den Kirchenkampf verwickelt waren, oder nicht eindeutig Stellung bezogen. Wie tief Staatsführung und NSDAP in den Kirchenkampf verwickelt waren, wurde zunächst nur wenigen BK-Anhängern klar. Als ihnen dies klar wurde, war es bereits zu spät.[14]

Die Prüfungsfrage wird an der WWU Gewissensentscheidung

Pfarrer Karl Lücking forderte im Oktober 1935, dass sich die Münsteraner BK-Professoren Goeters, Grützmacher, Herrmann und Stählin nicht an den bevorstehenden Prüfungen von Theologiestudenten am Konsistorium beteiligen sollten. Lücking war ein entschiedener Gegner der vom frisch ernannten Reichskirchenminister Kerrl eingesetzten vorläufigen Kirchenausschüsse. Die vier Professoren der WWU wollten sich nicht von der BK distanzieren, gleichzeitig aber zunächst abwarten, was die neugebildeten Kirchenausschüsse in der Prüfungsfrage entscheiden würden. Für die Prüfungsfrage wurde es in der Folge

[11] Der Mythus des 20. Jahrhunderts, Untertitel »Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit«. Der Mythus ist ein Buch zur Rassentheorie. Die drei Hauptkapitel lauten »Das Ringen der Werte«, »Wesen der germanischen Kunst« und »Das kommende Reich«.

[12] Es handelt sich hier um Erich Sander (1912-1943), 1938-1940 Studieninspektor am Hamannstift; ab 1939 Vikar in Münster; 1943 in Russland gefallen.

[13] Archiv der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, Bestand 5.1/127/Band 1 (Niemöller Archiv), Bericht über die Studentenarbeit in der Bekenntnisgemeinde Münster für den Monat April.

[14] Hey, Bernd, Die Kirchenprovinz in Westfalen 1933-1945, Bielefeld 1974, S. 72.

akut, dass sich mit den Professoren Herrmann und Stählin zwei Dozenten für die Zusammenarbeit mit den Kirchenausschüssen aussprachen.[15]
Am 14. Mai 1936 schrieb Richard Göbel ins heimatliche Oberhausen-Osterfeld

»Meine Lieben![16]

[...] Es ist mein erstes Semester, von dem ich den deutlichen Eindruck habe, dass ich mein Studium im Raume der Kirche führe. Die ersten beiden Semester sind keineswegs als verloren zu bezeichnen, aber sie waren doch im Großen und Ganzen gesehen recht harmlos. Manches, was ich damals begann und arbeitete, war verfehlt. In Osterfeld bin ich ja seiner Zeit der Bekennenden Kirche beigetreten. Vor einigen Wochen, am Semesterbeginn, habe ich mich nun der Studentengruppe der Bekennenden Kirche angeschlossen, so dass ich nun auch über die kirchliche Lage orientiert sein werde. Die ganze Gruppe ist in Arbeitsgemeinschaften eingeteilt. Augenblicklich bearbeiten wir die Oeynhausener Bekenntnisse.[17] Hier in Münster spielt sich folgendes ab: Wie Ihr wisst, besteht hier am Konsistorium und in Dortmund ein Prüfungsausschuss. Der Prüfungsausschuss am Konsistorium ist so ein halb und halber DC. Zwei Professoren, D. Herrmann und D. Stählin, die Mitglieder der Bekennenden Kirche sind, prüfen nun ohne Skrupel am Konsistorium, erkennen also DC und BdW[18] mit als Kirche an und sind so gewissermaßen auch als BdW anzusehen, d.h. nicht mehr der Überzeugung nach als Glieder der Bekennenden Kirche. Studenten haben die Herrn Professoren darauf aufmerksam gemacht, dass sie ein unkirchliches Handeln [im Sinne der BK] begangen hätten. Das jedoch bestritten sie aufs heftigste und waren ganz erschüttert und empört ob dieser »frivolen« Vorhaltung. Hatten sie nicht 25 Jahre treu im Dienste der Kirche gestanden? Das ist denn doch eine maßlose Verleumdung und Verkennung ihrer Verdienste! Sie sehen oder wollen nicht sehen, dass es um klare Scheidungen gehen muss. Statt klarer Entscheidungen ziehen sie einen faulen Frieden mit dem Staate vor. ‚Wir sind doch Professoren, staatlich besoldet

[15] Neuser, Wilhelm H., Die Teilnahme der Professoren aus Münster an den kirchlichen Prüfungen, in: Siegele-Wenschkewitz/Nicolaisen, Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, S. 317-345, hier: S. 323ff.

[16] Richard Göbels Eltern Anna (1883-1967) und Heinrich Göbel (1882-1962) hatten insgesamt drei Kinder. Neben Richard noch die Tochter Hanni (1919-1997) und den Sohn Heinz (1921-2011).

[17] Die Oeynhausener Bekenntnisse sind eine von vielen Grundschriften der Bekennenden Kirche in der Nach folge der Theologischen Erklärung von Barmen im Mai 1934.

[18] BdW: Abkürzung für Befriedungswerk. Bei den Mitglieder des BdW handelte es sich um Gläubige, die am kirchlichen Leben in der Gemeinde teilnahmen, aber aus welchen Überlegungen auch immer, keine eindeutige Position bezogen

und haben auch Pflichten vor ihm.‘ […] Aus diesen Stellungnahmen der beiden Professoren ziehen viele Studenten nun die Konsequenz, ihre Vorlesungen nicht mehr zu besuchen. Lehre und Irrlehre verträgt sich nicht miteinander. Viele warten auch nicht die Entscheidung des Bruderrates, die geistliche Leitung ab. Und das ist richtig so, wir sind ja nicht umsonst durch die Reformation gegangen, denn Freiheit des Gewissens wird jedem zugebilligt, ja sogar erwartet. Nach langem Überlegen habe ich mich nun auch entschlossen, die Vorlesungen von Stählin und Herrmann nicht mehr zu besuchen. Einen ungünstigen Einfluss auf das Studium hat diese Entscheidung keineswegs.«[19]

Mit dieser Feststellung sollte Richard Göbel irren. Die Prüfungsfrage war der Streitpunkt, der die Evangelisch-Theologische Fakultät Münster während des Dritten Reiches am heftigsten beschäftigte. Das Verhalten Stählins und Herrmanns wurde zum Abbild des Kirchenkampfes innerhalb der Fakultät. Die besondere Schärfe des Streites entbrannte an der Weigerung der Bekennenden Kirche, ihre Studenten von Professoren, Konsistorialmitgliedern und Pfarrern mit deutsch-christlicher Gesinnung, prüfen zu lassen.[20] Der Theologe Hans Asmussen hielt am 25. Mai vor ca. 120 Studenten einen Vortrag auf einer Abendversammlung an der Universität Münster. Richards Kommilitone Fritz Depke berichtete im Anschluss: »Es [das Semester] stand unter dem Zeichen der Not. Waren wir doch in Münster in einer besonderen Weise in die Lage hineingestellt, in der die Bekennende Kirche sich heute im Allgemeinen befindet. Diese Lage wurde von Hans Asmussen in einem Vortrag, den er vor der gesamten geladenen Fakultät um die Mitte des Semesters hielt, etwa so umrissen: In der allgemeinen Verwirrung des Jahres 1933 sind viele aus reaktionären Gründen oder irgendwelchen anderen liberalen Missverständnissen in die Front der Bekennenden Kirche getreten. Ihr Ziel war im Grunde nichts anderes als die Restauration der alten Toleranzkirche, jenes Zustandes, in dem eine starre Bürokratie das kirchliche Leben in einem Kompromissfrieden regulierte. Heute, wo sich in den Kirchenausschüssen die Möglichkeit einer solchen Restauration zeigt, sind diese Leute am ersten bereit, den Weg des Kompromisses zu begehen. Sie müssen allerdings dabei mit einem Erstaunen, das nicht begreifen will, sehen: Der Weg der Bekennenden Kirche wurde unter Vorzeichen des radikalen Neuanfangs begonnen, mit dem festen Glauben, in der Kirche darf allein Jesus Christus der Herr sein und nicht auch noch die Bereitschaft zur Rücksichtnahme auf sogenannte kirchenpolitische Notwendigkeiten. […]«[21]

[19] Brief von Richard Göbel an seine Eltern; Original im Besitz des Verfassers.
[20] Neuser, Die Teilnahme der Professoren aus Münster, S. 317.
[21] Rundbrief von Fritz Depke an die Kommilitonen der Universität, Archiv der Ev. Landeskirche von Westfalen, Bestand 5.1/854/Band 1.

Verweis wegen kirchenpolitischer Demonstration

Der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU), D. Friedrich Wilhelm Schmidt, war ob der Vorgänge an seinem Lehrstuhl alarmiert und schrieb an den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust[22]: »[…] Ich habe, um keinen Staub aufzuwirbeln, zu Beginn des Semesters mit dem Rektor vereinbart, daß zunächst nichts von unserer Seite geschehen solle als ein vom Rektor jedem Theologiestudenten übermitteltes Verbot, den Boykott gegen Mitglieder der Fakultät auszuüben. Diese schriftliche Verfügung wurde indes mehrfach umgangen, d.h. der Boykott zunächst gegen mich als einzigen Parteigenossen in der Fakultät fortgesetzt. Aber nicht genug damit. Als bei den theologischen Prüfungen im Konsistorium sich neben mir auch die der Bekennenden Kirche angehörigen Kollegen Dr. Stählin und Dr. Herrmann ordnungsgemäß beteiligten, wurde auch auf sie der Boykott ausgedehnt (in nicht gleich schroffer Form, aber doch mit dem Erfolg eines Rückgangs ihrer Hörerzahl bis ca. 50%). Die Begründung von Seiten der ‚Bruderräte' war die, daß die beiden Herren als Mitglieder der Bekennenden Kirche mit ‚Irrlehren' gemeinsam zu prüfen nicht das Recht hätten. Aber auch damit gaben die ‚Bruderräte' keine Ruhe. Um die gesamte Fachschaft aufzuputschen, hatten Sie die Kühnheit, ‚alle Professoren und Studenten der Theologie' zu einem ‚theologischen' Vortragsabend im Gemeindehaus auf den 25. Mai einzuladen, der in Wirklichkeit ihrer kirchenpolitischen Propaganda diente. So wurde von dem Redner Pfarrer Asmussen und von einem Studenten rundweg festgestellt, daß die ‚kirchliche Bindung des Theologiestudiums' es jedem Theologiestudenten verbiete, bei einem deutsch-christlichen Professor zu hören.«[23]

Auch der Rektor der Universität Münster, der Jurist Prof. Karl Gottfried Hugelmann, schrieb am 10. Juni 1936 an Bernhard Rust: »[…] Ich verweise in dieser Hinsicht auf die Ausführungen des Dekanatsberichts über die Haltung der Professoren Stählin und Herrmann sowie darauf, daß sich an dem Boykott Prof. Stählins etwa 50% der ev. Theologen beteiligten. Es ergibt sich aber aus dem Bericht des Herrn Dekans, dass ein anderer Teil der Bekenntnisfront – und dies war mir bisher nicht bekannt geworden – diese loyale Mitarbeit eines Teiles der Bekenntnisfront mit umso schärferen Kampfmaßnahmen beantwortet. […] Wir sind in unserer Besprechung [Hugelmann mit Schmidt] übereingekommen, dass ich, um die Professoren Stählin und Herrmann nicht in eine peinliche Situation zu bringen, alle in ihren Seminaren eingeschriebenen Studenten durch den Herrn Universitätsrat vernehmen lasse. Bei dieser Vernehmung wird sich zweifellos feststellen lassen, welche Studenten das Seminar verlassen haben und ob bzw. wer sie dazu aufgefordert hat. Wir haben auch erwogen, wie diejenigen Studenten festgestellt werden könnten, welche die Gegenvorlesungen und

[22] Bernhard Rust, geb. 30. September 1883 in Hannover, gest. 8. Mai 1945 in Berend, leitete von 1934 bis 1945 das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Rust war Hauptvertreter der nationalsozialistischen Erziehung im Deutschen Reich.

[23] Dekan an den Kultusminister Rust, zitiert nach: Kuropka; Meldungen aus Münster, S. 599.

Gegenseminare im ev. Gemeindehaus besuchen. Der Herr Dekan meinte, dass diese Studenten wohl nur durch die Geheime Staatspolizei festgestellt werden können. […].[24]

Richard Göbel wohnte inzwischen im Hamann-Stift am Alten Steinweg 12 in der Innenstadt Münsters. Kurz vor dem Ende des Sommersemesters 1936 schrieb sein
Mitbewohner und Obmann der Bekenntnisstudenten, Otto Adam, an Pfarrer Lücking vom Bruderrat der Westfälischen Kirche, dass sich das Verhältnis zu den beiden Professoren Stählin und Herrmann nicht geändert habe. Für das nächste Semester stellte sich so die Frage nach Ersatzveranstaltungen für die Studenten, die sich aus den Seminaren von Stählin und Herrmann abgemeldet hatten. Adam bat den Bruderrat dafür zu sorgen, dass Ersatzkurse angeboten werden können.[25] Der Rat der Westfälischen Bekenntnissynode entschloss sich, die beiden Professoren zu den Prüfungen der Bekenntnissynode nicht mehr hinzuziehen.

Auf Ersuchen des Universitätsrats Dr. Seiler musste Richard Göbel angeben, warum er an den Vorlesungen der beiden Professoren nicht teilgenommen habe bzw. wann er sich abgemeldet habe. Kurz darauf wurde auch die Dreier-Gruppe um Fritz Depke befragt. Am 27. Juni 1936 schrieb Depke in einer gewissen Vorahnung an Johannes Hoffmann, den Leiter des Theologiestudentenamtes der APU, nach Berlin: »In der bekannten Herrmann – Stählin Angelegenheit sind wir [Otto Adam, Walter van de Loo, Fritz Depke] gestern vor den Universitätsrichter zitiert worden zur Vernehmung. Dabei sah alles sehr harmlos aus. Ob es das in Wirklichkeit ist, wird die Zukunft lehren. Man verwies auf die Entscheidung höherer Instanzen, betonte, dass die Anzeige, die zu diesem Verfahren geführt habe, nicht von Professor Stählin oder Herrmann erfolgt sei, sperrte im übrigen Exmatrikel und Zeugnisrückgabe und kontrolliert unsere Post. Was aber auch sonst noch kommen mag, wir sehen mit Fassung den Ereignissen entgegen.«[26]

Nach Richard Göbels Befragung durch den Universitätsrat folgte einige Zeit später auch seine Verhandlung vor den Dreierausschuß der Universität Münster. Kurz vor seiner Anhörung schrieb er am 21. November 1936 aus Münster nach Hause, nicht ohne Ironie auf die Neugier der staatlichen Organe zu verweisen:

> »Meine Lieben!
>
> […] Ebenso danke ich für den letzten dicken und ausführlichen Brief. Er kam leider mit Verspätung an, wie alle Briefe hier im Hamann Stift. Auf der Rückseite trug er deutliche Spuren von

[24] Universitätsarchiv Münster; Bestand 4, Nr. 987, Disziplinarakten Fritz Depke und Konsorten.
[25] Brief der studierenden Mitglieder der Bekenntnisgemeinde Münster (Adam) vom 12. Juni an den Bruderrat der Westfälischen Bekenntnissynode (Lücking), Archiv der Ev. Landeskirche von Westfalen, Bestand 5.1/854/Band 1.
[26] Friedrich Depke an Johannes Hoffmann, ebd.

Leim und Kleister. Vielleicht war der Brief offen gegangen, »durch Zufall« natürlich, und die Post hatte die Güte, ihn wieder zu schließen. [...]«[27]

Am 7. Dezember kam es für Richard und sieben weitere Studenten,[28] allesamt im Hamann-Stift beheimatet, zur Verhandlung vor dem Dreierausschuss. Sein Kommilitone Fritz Depke war in der Zwischenzeit schon am 30. November von der Universität relegiert worden. Richard Göbel wurde schließlich mit einem Verweis belegt »wegen organisierten Boykotts« und »[…] aufgrund vorangegangener Besprechungen und unter Umständen, welche diesen Schritt den Charakter einer kirchenpolitischen Demonstration gaben.«[29]

Direkter Konflikt mit dem nationalsozialistischen Staat

Am 15. April 1937 exmatrikulierte sich Richard Göbel in Münster, um an der (noch) unabhängigen Theologischen Hochschule in Bethel bei Bielefeld weiter zu studieren. Auch der in Münster relegierte Fritz Depke schrieb sich für das Sommersemester in Bethel ein. Nachdem Richard Göbel zwei weitere Semester studiert hatte, kam es in den Semesterferien vor dem dritten Semester zu einem für ihn folgenschweren »Vergehen«. In der Betriebswerkstatt der Gutehoffnungshütte (GHH) Zeche Oberhausen-Sterkrade hatte er, wie schon öfter, wiederum als Werkstudent, Anstellung gefunden. Es war der Herbst 1938, die Zeit der sogenannten Sudetenkrise. Ein neuer Krieg in Europa lag erstmals seit 1914 wieder greifbar in der Luft. In England, Frankreich und Belgien wurden bereits Mobilmachungsmaßnahmen getroffen. Das Münchener Abkommen, das den Frieden zunächst retten sollte, war noch nicht geschlossen. Am Samstag, den 27. September 1938, hielt Hitler im Berliner Sport-Palast eine in der Volksstimmung sehnsüchtig erwartete Rede, die die deutsche Bevölkerung schon auf einen bevorstehenden Krieg gegen die Tschechoslowakei einstimmen sollte. Joseph Goebbels notierte in sein Tagebuch: »Der Führer redet heute im Sportpalast. Ich habe die Versammlung bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Das Publikum soll nur Volk darstellen. Der Führer will noch einmal all seine Gründe darlegen, jeden Kompromiß zurückzuweisen, Herrn Benesch[30] die letzte Chance geben und im Übrigen die Sache bis nahe an die Spitze treiben. Ich sorge dafür, daß die ganze Welt Zuhörer wird.«[31] Das fanatisierte Sportpalast Publikum skandier-

[27] Originalbrief im Besitz des Verfassers.
[28] Paul Colberg, Heinz Dahlmann, Heinrich George, Albert Kehl, Kurt Oetting, Heinz Rüssmann, Heinrich Vollriede
[29] Aushang an der Universität Münster. Original im Besitz des Verfassers.
[30] Edvard Benesch (28. Mai 1884 - 3. September 1948) war tschechoslowakischer Politiker und 1938 Staatspräsident
[31] Fröhlich, Elke (Hrsg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Bd. 6: August 1938 bis Juni 1939, bearb. von Jana Richter, München 1998, S. 113.

te am Ende von Goebbels Rede und vor Hitlers Auftritt: »Führer befiehl, wir folgen!«

So hatte sich auch die Belegschaft der Zeche Sterkrade in Oberhausen versammelt, um die Rede anzuhören. Im Nachgang unterhielten sich einige Arbeiter über den Inhalt. Adolf Hitler hatte sich in der Rede auch darüber moniert, dass ganz Amerika aufschreien würde, wenn in Deutschland ein Geistlicher [gemeint ist Pfarrer Niemöller, der Verf.] verhaftet würde, der von der Kanzel gegen den Staat hetzen würde, während, wenn Millionen von Deutschen misshandelt, vergewaltigt und eingesperrt würden, sich kein Mensch darum kümmern würde. Im Anschluss an die Rede eskalierte ein schon länger schwelender Streit zwischen Richard Göbel und drei Arbeitern der GHH, der schließlich in einem Handgemenge mit Ohrfeigen endete. Noch in der Nacht vom 27. September 1938 wurde er in der elterlichen Wohnung verhaftet und ins Polizeigefängnis Oberhausen verbracht. Laut Aktenlage veranlasste die Verhaftung der Leiter der Gestapo Außenstelle Oberhausen, Johann Litwinski.[32] Der vernehmende Gestapo-Beamte Bartels schrieb in das Protokoll: »Wie aus den Aussagen der vernehmenden [drei] Zeugen hervorgeht, hat der Beschuldigte auf seiner Arbeitsstelle Reden geführt, die nach Aussagen der Personen die staatsfeindliche Einstellung Göbels erkennen lassen und geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zu dem Führer und der Bewegung zu untergraben. So brachte er zum Beispiel zum Ausdruck, dass der Reichsleiter im Dritten Reich Vorrechte habe, während der evangelischen Kirche alles zu ihrer Rechtfertigung verboten würde. Bücher, die die Kirche auf gegen sie gerichtete Angriffe herausgebe, dürften nicht erscheinen und deutete Göbel diese Maßnahmen des Staates als seine Schwäche. Weiter stellte er die Behauptung auf, der Führer habe Rosenberg mit der Herausgabe des Mythos [sic!] beauftragt und gebe der Führer dadurch seine kirchenfeindliche Einstellung Ausdruck. Den Inhalt des Mythos [sic!] stellte er als Fantasie und Lüge hin und bezeichnete den Reichsleiter als einen Fantasten. Weiter sprach er darüber, dass viele Geistliche im Konzentrationslager ungerecht eingesperrt wären. In hetzerischer Form stellte er die Behauptung auf, dass der Führer lügen würde, wenn er sage, daß Pastore von der Kanzel hetzen würden. Diese Ansicht wiederholte er mehrfach und äußerte sich dahin, dass ihm ein Fall bekannt sei, nach welchem ein Geistlicher auf Wunsch des Führers in ein Konzentrationslager gebracht wurde. Mit diesem Fall meint der Beschuldigte den Fall Niemöller aus Berlin, der mit sieben Monaten Festungshaft bestraft wurde und anschließend in ein Konzentrationslager gebracht wurde. […] Göbel ist durch seine eigenen und die Aussagen der Zeugen voll und ganz des Vergehens gegen das Heimtückegesetz[33] überführt und dürfte dem Amtsgericht zuzuführen sein.«[34]

[32] Johann Litwinski (1884-1949), ab April 1911 Schutzmann in Oberhausen, 1914-1917 Teilnehmer am Ersten Weltkrieg, 1917-1923 Polizist in Oberhausen, ab Januar 1923 Kripo Oberhausen. Seit 1934 Gestapo Oberhausen.

[33] Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei »Heimtückegesetz« vom 20.12.1934: Wer öffentlich gehässige, hetzerische oder von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP, über ihre Anordnungen oder die von ihnen geschaffenen Einrichtungen macht, die geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben, wird mit Gefängnis bestraft.

[34] Originalbrief im Besitz des Verfassers.

Haft in Düsseldorf-Derendorf

Aus der Untersuchungshaft schrieb er am 21. Oktober 1938 an seine Familie:

> »[…] Ich bedauere es sehr, dass ich niemanden von Euch in dieser Woche begrüßen konnte. Desto mehr freue ich mich auf kommenden Mittwoch [26.10.]. Dann wird sicherlich wenigstens einer von Euch mich besuchen. Eine besondere Neuigkeit habe ich Euch nicht mitzuteilen. Mein Befinden ist noch dasselbe wie vorher. Macht Euch also keine unnötigen Sorgen. […] Ich hoffe, dass wir am Mittwoch [26.10.] eine schöne Aussprache haben werden. Geduldet Euch bis dahin. Es ist nicht mehr lange. Grüßt alle Bekannten und Verwandten, die nach mir fragen sollten. Haltet Ihr für mich die Verbindung aufrecht. Ich kann nicht gut allen schreiben. Einen besonderen Gruß an Pastor Langebraut und sagt ihm, dass ich mich über seine Kartengrüße des Sonntags sehr freute. Dasselbe gilt für alle Bekennende Kirche Leute, die die Karte unterschrieben.
>
> Und nun grüße ich Euch in treuer Liebe und Dankbarkeit. Euer Richard.
>
> Lest Johannes 3«[35]

Ein interessanter Hinweis den Richard Göbel hier verschlüsselt gibt. Johannes 3 ist das Gespräch zwischen Jesus und dem Pharisäer Nikodemus. Es sind dort einige Textpassagen, die durch Richards Haltung eine starke Deutung bekommen. Das Wort »pneuma« steht im Griechischen sowohl für »Wind« als auch »Geist«: »Der Geist weht, wo er will; Du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht […] was wir wissen, davon reden wir, und was wir gesehen haben, das bezeugen wir, und doch nehmet ihr unser Zeugnis nicht an. Denn mit dem Gericht verhält sich das so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht vom Licht, damit seine Taten nicht aufgeweckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, daß seine Taten in Gott vollbracht sind.«

Richard Göbel wurde schließlich am 19. Januar 1939 wegen Vergehen gegen §2 des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei vom Sondergericht in Düsseldorf zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Zu Gute kam ihm dabei seine Zugehörigkeit zur SA von 1933 bis 1937 und die

[35] Originalbrief im Eigentum des Verfassers.

Tatsache, dass der Staat in der kirchenpolitischen Frage keinen Staub mehr aufwirbeln wollte. Für den früher oder später geplanten Krieg brauchte man »Ruhe an der Heimatfront«. Zu anderer Zeit wäre die Strafe sicher deutlich härter ausgefallen, gegen Ende des Krieges wäre ein Todesurteil die Folge gewesen. Da Richard Göbel bereits seit dem 27. September in U-Haft gesessen hatte, konnte er das Gefängnis in Derendorf nach dem Urteilsspruch sofort verlassen. Bezüglich der Äußerungen Richard Göbels zu Alfred Rosenberg sei an dieser Stelle auch auf die Ausführungen des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels in verschiedenen Stellen seines Tagebuches zu Rosenberg hingewiesen: Bereits am 21. August 1935 hatte er nach einem Besuch bei Hitler in sein Tagebuch geschrieben: »Rosenberg, Himmler und Darré müssen ihren kultischen Unfug abstellen.«[36] 11. September 1936: »Nachm. Kongreß. Rosenberg spricht. Fast nur totes Material, mit toter Stimme vorgetragen. Wirkt nicht.«[37] Und am 13. April 1937: »Göring läßt sich scharf gegen Rosenberg aus. Er ist ein sturer Theoretiker und vermasselt uns die ganze Tour. Wenn er was zu sagen hätte, gäbe es kein deutsches Theater mehr, sondern nur noch Kult, Thing, Mythos [sic!] und ähnlichen Schwindel.«[38]

Für Richard Göbel bedeutete die Entlassung aus der U-Haft eine nun beginnende ständige Überwachung durch die Gestapo und das »Aus« für seine weitere studentische Karriere. Am 28. Januar 1939 schickte die Gestapo Oberhausen an die Leitstelle in Düsseldorf eine Meldung über Richards Verurteilung wegen Heimtücke. Unter der Akte II B2/80,10/Göbel legte die Gestapo über Richard eine umfangreiche Personenakte an. Am 14. April meldete die Gestapo Oberhausen, dass Richard Göbel sich in Marburg aufhalte, eine genaue Adresse aber nicht bekannt sei. Die Gestapo Düsseldorf unterrichtete am 28. April 1939 das Gestapa in Berlin (zusätzlich zur Kenntnis die Gestapo Kassel/zuständig für Marburg) über Göbels Verurteilung wegen Verstoß gegen das Heimtückegesetz: »Ich [unbekannt] halte aber die weitere Ausbildung eines Studenten, der sich schon jetzt in so eindeutiger Weise gegen den Führer und damit gegen den nationalsozialistischen Staat ausspricht, zum Theologiestudium und damit zur Laufbahn eines evangelischen Geistlichen für bedenklich und untragbar. Ich bitte daher, bei der hierfür höheren Kirchenbehörde den gänzlichen Ausschluß des Studenten Richard Göbel von der weiteren theologischen Ausbildung anzuregen.«[39]

Der von Richard Göbel als Fantast bezeichnete Chefideologe der NSDAP, Alfred Rosenberg, besuchte am 6. Februar 1939 Münster: »In Münster große Kundgebung mit 12.000. Die Ansprachen der Gauleiter und Bürgermeister von jener inneren Anständigkeit und Festigkeit, die Dr. Meyer [Gauleiter von Westfalen] stets ausgezeichnet haben. Das schwarze Münster, eine uralte Vatikans-Hochburg, hat mich am Abend mit einer nicht enden wollenden Ovation

[36] Reuth, Ralf Georg (Hrsg.), Joseph Goebbels, Tagebücher 1924 bis 1945, 5 Bände, München 1992, Bd. 3, S. 877.
[37] Ebd., S. 985.
[38] Ebd., S. 1067.
[39] Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland, Gestapo Akte Richard Göbel.

begrüßt, die beweist, daß der große Durchbruch weiter geht und jetzt nur aufgepaßt werden muß, daß keine Sturzflut kommt. Wenn die Herrschaft Roms fällt, muß das ganze Gemäuer ausgebröckelt sein.«[40]

WWU und Gestapo liefern Material, die Philipps-Universität relegiert

Ob Richard Göbel sich der Überwachung durch die Gestapo klar war, ist nicht sicher. Die Vorgänge im Hamann-Stift 1935/36 in Münster dürften ihn vorsichtig gemacht haben. Um das Jahr 1938 hatte sich ein allgemein nachlassendes Interesse des nationalsozialistischen Staates an den Hochschulen eingestellt. Die Universitäten konnten sich wieder »etwas eigenständiger« entwickeln. Der neue Freiraum hatte jedoch durch die Personalpolitik der letzten fünf Jahre bei der Besetzung von Lehrstühlen mit staatspolitisch einwandfreien Professoren seine alltäglichen Grenzen. Wie auch schon Göbels vorherige Stationen, Münster und Bethel, stand die Evangelisch-Theologische Fakultät Marburg der Bekennenden Kirche nahe und war ein Zentrum studentischer Bekenntnisgruppen. Die Fakultät selber wird in einem Gestapo-Bericht vom Juni 1938 erwähnt, da sie sich »zum Sammelbecken all jener unzufriedenen Elemente und Querulanten der Theologiestudenten«[41] entwickelt hatte.

Bei seiner Einschreibung am 18. April 1939 an der Philipps-Universität in Marburg, hatte der Lehrstuhl für Evangelische Theologie in den beiden vorhergegangenen Semestern stürmische Zeiten erlebt. Zentrale BK-Studentenfigur in Marburg war der kurz zuvor von der Universität in Berlin verwiesene Student der Evangelischen Theologie Bernhard Schöne.[42] Schöne schloss sich nach seiner Ankunft in Marburg sofort der hiesigen BK-Studentengruppe des gebürtigen Schlesiers Heinz Dahlmann[43] aus Bunzlau an.

Über Dahlmann hieß es: »Er war es, der sofort nach seiner Immatrikulation an der Marburger Universität die in Berlin relegierten Studenten um sich sammelte und mit ihnen einen Kleinkreis aufzog.«[44] Heinz Dahlmann war in Münster bereits einer der sieben Kommilitonen von Richard Göbel gewesen, die

[40] Seraphim, Hans-Günther (Hrsg.), Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, München 1964, S. 79.

[41] Lippmann, Andreas, Marburger Theologie im Nationalsozialismus (Academia Marburgensis 9), München 2003, S. 290.

[42] An Bernhard Schöne und einigen anderen Studenten wurde anhand des Rust-Erlasses vom 17. November 1936 ein Exempel statuiert. Nach der Rückmeldung zum Sommersemester 1937 wurden sie von der Berliner Fakultät wegen des Besuches von BK-Veranstaltungen verwiesen. Im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin findet sich unter ZA 5105/09 - Signatur 50/104 die Anschuldigungsschrift vom 6. Mai 1937 gegen Bernhard Schöne (16.12.1913 in Greifswald) war der Sohn von Prof. Dr. med. Georg Schöne, einem angesehenen Chirurg in Berlin. Bernhard Schöne fiel am 31.5.1944 als Oberleutnant am Südabschnitt der Ostfront.

[43] Heinz Dahlmann, geb. 26. Juni 1914 in Schlesien, vermisst 1943 in Stalingrad, hörte Vorlesungen von Karl Barth bereits in Bonn.

[44] Scherffig, Wolfgang, Junge Theologen im »Dritten Reich«. Dokumente, Briefe, Erfahrungen, Bd. 3: Keiner blieb ohne Schuld, Neukirchen-Vluyn 1994, S. 58.

wegen des Besuches von Ersatzveranstaltungen der BK einen Verweis erhalten hatten. Im Herbst 1938 war die Evangelisch-Theologische Fakultät – und damit die gesamte Universität Marburg – im Zuge einer unter anderem von Schöne und Dahlmann initiierten Flugblattaktion ins staatspolizeiliche Fadenkreuz geraten. Für die Universität erwies sich gerade die Aufnahme der in Berlin bereits verwarnten Studenten um Bernhard Schöne als gefährlich. Der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Heinrich Frick, strengte nun seinerseits parallel ein universitäres Disziplinarverfahren wegen »Störung der aufbauenden Art« an.

Am 10. Juni 1939 schrieb der Landgerichtsdirektor und Universitätsrat Dr. Kieckebusch der Philipps-Universität Marburg an »seine Magnificenz den Herrn Rektor der Westf. Wilhelms Universität Münster«, mit der Bitte um Zusendung der Akten aus dem Jahre 1936/37 bezüglich des Verweises, den Richard Göbel seiner Zeit erhalten hatte. »In dem Dienststrafverfahren des Studenten der Theologie Richard Göbel […] hat mir der Beschuldigte angegeben, er sei bereits vom Dreierausschuss der Universität Münster wegen Teilnahme an verbotener Ersatzveranstaltung mit einem Verweis bestraft worden. Ich bitte mir die darüber entstandenen Akten und etwaigen alle weiteren Vorgänge gegen Göbel übersenden zu wollen.« Am 13. Juni 1939 ging postwendend ein Schreiben des Rektors der WWU mit den Akten von Richard Göbel und der »Strafakten gegen van der Loo und Genossen zur Kenntnisnahme« nach Marburg ab. Am 15. Juli schickte der Rektor der Philipps-Universität das Urteil des Dreierausschusses der Universität Marburg vom 28. Juni 1939 betreffend Richard Göbel nach Münster. Es enthält den Vermerk »zur Schwarzen Liste«. Die Zusammenfassung des Urteils des Dreierausschusses in Marburg ist im Universitätsarchiv Münster erhalten.

Im Urteil des Dreierausschusses,[45] das zur Relegation Richard Göbels an allen deutschen Hochschulen führte, hiess es: »[…] Im April 1935 begann er mit dem Studium der evangelischen Theologie in Münster, wo er bis zum März 1937 verblieb. In Münster wurde er zusammen mit anderen Theologiestudenten durch Urteil des Dreierausschusses der Westfälischen Wilhelmsuniversität vom 3.2.1937 mit einem Verweis bestraft, weil er unter Umständen, welche eine kirchenpolitische Demonstration darstellten, aus einem theologischen Seminar der Universität sich abmeldete und an einer theologischen Ersatzveranstaltung teilnahm. […] Der Beschuldigte war zur Zeit der strafbaren Handlung [Verstoß gegen das Heimtückegesetz] deutscher Student. […] Dass aber der Beschuldigte nicht mehr würdig ist, weiterhin Student zu bleiben, dass er vielmehr aus dem Kreise der deutschen Studenten ausgeschlossen werden muss ist unzweifelhaft. Der Beschuldigte hat sich in einer Weise gegen die Person des Führers vergangen, die seine staatsfeindliche Haltung klar erkennen lässt. Er hat selbst in der Verhandlung durch den Dreierausschuss noch keinerlei Reue oder Einsicht gezeigt, vielmehr einen denkbar schlechten Eindruck gemacht. Er hat sich nicht gescheut vor dem Dreierausschuss zu wiederholen, dass er die fraglichen Worte

[45] Folgende Personen nahmen an der Sitzung teil: Vorsitzender und Prorektor Prof. Dr. Becher, der Dozent Dr. Scharlau, als Vertreter der Dozentenschaft, der Referendar Werner Stückrath als Vertreter der Studentenschaft, sowie der Landgerichtsdirektor Dr. Kieckebusch.

des Führers in der Rede vom 26.9.1938 nicht für richtig halte, und dass er es als Unrecht empfinden müsse, dass Pfarrer Niemöller ins Konzentrationslager gebracht worden sei, er glaube auch nicht, dass Pfarrer von der Kanzel gegen den Staat hetzen würden. Die Gesamthaltung des Beschuldigten zeigt klar, wie er zu Führer und Volk steht. Wer so Führer und Volk die unbedingte Gefolgschaftstreue versagt, schliesst sich selbst aus der Gemeinschaft aus; insbesondere kann als künftiger akademischer Führer nur ein Mensch gebraucht werden, der unbedingt und in jeder Lage rückhaltlos zu Führer und Staat steht. […] Obwohl der Beschuldigte reichlich Zeit gehabt hat, inzwischen über sein führer- und staatsfeindliches Verhalten nachzudenken, zeigte er noch in der Hauptverhandlung vor dem Dreierausschuss keine Spur von Einsicht oder Reue, meinte sogar noch, dass er objektiv im Recht sei, und bezeichnete es als unverständlich, dass der Universitätsrat gegen ihn eine Bestrafung beantrage, nachdem er schon vom ordentlichen Strafgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Es ist die Pflicht des Dreierausschusses darüber zu wachen, dass die Universität und ihre Mitglieder im einheitlichen nationalsozialistischen Geiste handeln. Es erscheint dem Ausschuss daher als eine Selbstverständlichkeit, dass ein Student nach solchen Handlungen und bei einer solchen Einstellung, wie sie die Verhandlung vor dem Dreierausschuss bei dem Beschuldigten gezeigt hat, für immer aus der Hochschule ausgeschlossen werden muss.«[46]

In welcher Form die Vorgänge an der WWU Münster aus dem Jahr 1937 den Dreierausschuß in Marburg in seinem drastischen Urteil beeinflusst haben, sei dahin gestellt. Jedenfalls wirkte es im Gesamtzusammenhang sicher strafverschärfend, weil Richard Göbel sich als unbelehrbar erwies. Der Schriftwechsel zwischen den Universitäten Marburg und Münster belegt zudem, wie eng und schnell die beiden Hochschulverwaltungen zusammenarbeiteten.

Für Richard Göbel bedeutete die Relegation an allen deutschen Hochschulen den Gang in den theologischen »Untergrund«. Seine nun folgenden Zeiten an den kirchlichen Hochschulen in Wuppertal und Berlin sind nur fragmentarisch zu ermitteln. Aufgezeichnet wurde in jener Zeit nichts mehr, zu gefährlich war die Unterwanderung durch Gestapo und Sicherheitsdienst. In Berlin hatte Richard Göbel nachweislich Kontakt zu Heinrich Albertz und Dr. Wilhelm Jannasch. Eine Untermiete fand er bei einer Familie in Steglitz, die nach nationalsozialistischer Rassenlehre als Mischlinge galten. Richard gab den beiden Söhnen der Familie Nachhilfeunterricht, um tagsüber theologische Einrichtungen zu besuchen. Der Einzug zur Luftwaffe im Frühjahr 1940 eröffnete Richard Göbel vorübergehend Schutz vor Staat und Gestapo. Seine Gestapo-Akte zeigt, dass der Arm des Staates erst mit deutlicher Zeitverzögerung seine Luftwaffeneinheiten ermitteln konnte. Der Vater seiner befreundeten Berliner Familie kümmerte sich 1946 um die Identifikation der Leiche des Soldaten Richard Göbel, die aus dem aufgelösten Massengrab am Zoobunker geborgen wurde. Ihm ist zu verdanken, dass die sterblichen Überreste Richard Göbels, identifiziert an Brille und Größe,

[46] Universitätsarchiv Marburg, H4/39, Urteil des Dreierausschusses; auch in Universitätsarchiv Münster, Bestand 4, Nr. 988, Akte van de Loo und Konsorten.

eingeäschert wurden und auf einem Familiengrab in Porta Westfalica bestattet werden konnten.

Über den Verfasser

Thomas Göbel, Jahrgang 1968, ist der Enkel von Richard Göbel. Seit 2003 ist er auf Spurensuche seines Großvaters. Die Schwerpunkte der Forschung sind Ruhrkampf und Weimarer Republik im Ruhrgebiet – und Oberhausen-Osterfeld, Kirchenkampf in der Provinz Westfalen 1934-1938, Studium der Evangelischen Theologie in Münster, Bethel und Marburg, Flakartillerie und Luftwaffenhelfer, Kämpfe um Berlin 1945 (insbesondere im Berliner Süd-Osten).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

- Aschermann, Hartmut/Schneider, Wolfgang, Studium im Auftrag der Kirche. Die Anfänge der Kirchlichen Hochschule Wuppertal 1935 bis 1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 83), Köln 1985

- Barth, Karl, Theologische Existenz heute!, 1933, in: Karl Barth. Gesamtausgabe, Bd. 49: Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, Zürich 2014, S. 271-363

- Fröhlich, Elke (Hrsg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941, Bd. 6: August 1938 bis Juni 1939, bearb. von Jana Richter, München 1998

- Hey, Bernd, Die Kirchenprovinz in Westfalen 1933-1945, Bielefeld 1974

- Kuropka, Joachim, Meldungen aus Münster 1924-1944. Geheime und vertrauliche Berichte von Polizei, Gestapo, NSDAP und ihren Gliederungen, staatlicher Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Wehrmacht über die politische und gesellschaftliche Situation in Münster, Münster 1992

- Lippmann, Andreas, Marburger Theologie im Nationalsozialismus (Academia Marburgensis 9), München 2003

- Neuser, Wilhelm H., Die Teilnahme der Professoren aus Münster an den kirchlichen Prüfungen, in: Siegele-Wenschkewitz/Nicolaisen, Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, S. 317-345

- Rendtorff, Trutz, Das Wissenschaftsverständnis der Theologie im »Dritten Reich«, in: Siegele-Wenschkewitz/Nicolaisen, Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, S. 19-43

- Reuth, Ralf Georg (Hrsg.), Joseph Goebbels, Tagebücher 1924 bis 1945, 5 Bände, München 1992

- Scherffig, Wolfgang, Junge Theologen im »Dritten Reich«. Dokumente, Briefe, Erfahrungen, Bd. 3: Keiner blieb ohne Schuld, Neukirchen-Vluyn 1994

- Seraphim, Hans-Günther (Hrsg.), Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, München 1964

· Siegele-Wenschkewitz, Leonore/Nicolaisen, Carsten (Hrsg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte B 18), Göttingen 1993

Archive

· Archiv der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, Bielefeld
  · Bestand 5.1/854
· Evangelisches Zentralarchiv Berlin
  · ZA 5105/09, Signatur 50/104
· Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland
  · Gestapo-Akte Richard Göbel
· Universitätsarchiv Marburg
  · Bestand H4
· Universitätsarchiv Münster
  · Bestand 4, Nr. 987 und Nr. 988

Sonstiges

· Zeitzeugen-Interview mit einem ehemaligen Luftwaffenhelfer der Flakbatterie 6217 z.b.V.